

zusammengetragen und erläutert werden. Vorzüglich ist nach wie vor auch die Kommentierung der Quellen, die in den historischen Kontext eingeordnet und mit Hinweisen auf die aktuelle Forschungsliteratur versehen werden. Nur wenige Ungenauigkeiten wurden bei der Endkontrolle übersehen. So findet sich z. B. der angekündigte Eintrag zu Friedrich von Neuenahr (Nr. 2820, Anm. 3) nicht wie angegeben in Anm. 10 von Nr. 2923, sondern in Anm. 13 zu Nr. 2924, gleiches gilt für den Verweis auf Johann von Lieser (Nr. 3032, Anm. 4), der sich korrekterweise auf Anm. 1 zu Nr. 3412 und nicht zu Nr. 3411 bezieht. Allerdings handelt es sich hierbei nur um Quisquilien. Stärker vermisst wird dagegen ein erschließendes Register zu den Orts- und Personennamen der ersten Lieferung, das einen besseren Zugang zu den einzelnen Dokumenten ermöglichen würde. Sicherlich soll wie in Band 1 ein solcher Index als Gesamtabschluss des zweiten Bandes erstellt werden, was voraussichtlich aber noch eine ganze Weile dauern wird. Die Herausgeber sollten daher überlegen, ob solche Personen- und Ortsverzeichnisse nicht besser schon in die jeweiligen Faszikel integriert werden könnten; gleiches gilt für ein aktualisiertes Literaturverzeichnis, das bislang nur als lose Beilage hinzugefügt wurde. Zu bedenken wäre weiterhin, ob man der gedruckten Ausgabe nicht auch eine digitalisierte Onlinefassung – zumindest der Regesten – beifügt, wie es z. B. vorbildlich für die ‚Regesta Imperii‘ gelöst wurde. Eine solche hybride Publikationsform würde die Bekanntheit, den Nutzen und die Verbreitung der ‚Acta‘ nochmals verbessern, zumal dadurch eine Möglichkeit geschaffen würde, auch nachträglich Ergänzungen vorzunehmen und die neueste Forschungsliteratur einzuarbeiten.

Alle diese Vorschläge und Anregungen sollen aber keinen Schatten auf die Edition werfen, die in der historischen Forschung ihresgleichen sucht. Mit dieser umfangreichen Sammlung, die mit der vorliegenden Lieferung ohne qualitative Abstriche weitergeführt wird, bleibt Nikolaus von Kues einer der am besten dokumentierten Gelehrten und Kirchenpolitiker seiner Zeit. Deren Fortsetzung bleibt somit nicht nur für die Cusanusforschung, sondern auch für die gesamte spätmittelalterliche Geschichtsschreibung ein dringendes Desiderat. Angesichts der Fülle der noch nicht bzw. nur verstreut publizierten Dokumente ist sehr zu hoffen, dass die weitere Herausgabe der ‚Acta Cusana‘ gesichert wird, z. B. im Rahmen eines längerfristig angelegten Akademie- bzw. DFG-Projekts.

Marco Brösch M. A. (LIS)

*Richard Cross (Hg.), The Opera Theologica of John Duns Scotus. Proceedings of „The Quadruple Congress“ on John Duns Scotus. Part 2, Münster: Aschendorff 2012 (Archiva Verbi, Subsidia 4), 192 S., ISBN 978-3-402-10214-5.*

Von den Kongressakten, die anlässlich des vierfachen Kongresses zum siebenhundertsten Todestag von Johannes Duns Scotus veröffentlicht wurden, beschäftigt sich der vorliegende 2. Band mit der Theologie des Franziskaners, die ja im Lauf der Zeit zum Teil wirkmächtiger geworden ist als jene des Thomas von Aquin, auch wenn dieser seit dem 19. Jahrhundert in den Vordergrund getreten ist.

Die in dem Band behandelten Themen erstrecken sich von theologischer Ästhetik mit dem Thema der Schönheit der Trinität (Oleg V. Bychkov) über das für Scotus besonders charakteristische Feld des praktischen Wissens, das im Fall des Scotus von einem durchaus intellektualistischen Zugang geprägt ist (Tobias Hoffmann), die Hervorhebung der göttlichen Großzügigkeit vor allem im Zusammenhang mit der Problematik der Kontingenz der Welt (William A. Frank), das Verhältnis von Intellekt und Wille mit dem Versuch, den viel genannten Voluntarismus des Scotus im rechten Licht und in seiner Verträglichkeit mit der Vernunft in Gott zu zeigen (Ludger Honnefelder), bis zur Frage der Besonderheit der religiösen Erfahrung bei Scotus (Richard Cross). Eingerahmt wird der Band sozusagen durch eine Neuerwägung zur Frage der Aufenthalte des Scotus in Paris durch William J. Courtenay und eine vollständige Edition der ‚Quaestiones de cognitione Dei‘, die bei Wadding unter die Werke des Scotus gezählt wurden, durch Robert Andrews.

Die Auffassung, Scotus sei schon einmal, bevor er die Sentenzen in Oxford las, zum Studium in Paris gewesen, wurde früh im 20. Jahrhundert geäußert, dann aber fallengelassen, weil sich keine Hinweise für einen Aufenthalt des Scotus in Paris finden ließen. Auch Courtenay selbst hatte die Hypothese dieses Aufenthalts einmal abgelehnt, war jedoch durch den Hinweis auf die Studienverpflichtungen in Paris, bevor dort die Sentenzen gelesen werden konnten, stutzig geworden. Er stellt ausführlich die Verpflichtung dar, nach der jemand praktisch nur dann das Studium in Paris durch ein Studium an einer anderen Universität teilweise ersetzen konnte, wenn er sich schon während der Studien in Paris aufgehalten hatte. Die entsprechenden Quellen machen es nach Courtenay doch eher wahrscheinlich, dass Scotus vor seiner

Pariser Sentenzenlesung schon in Paris gewesen war. Außerdem zeigt er, dass es jedenfalls die Möglichkeit gibt, dass Scotus nach der Ausweisung aus Frankreich während seines sicheren zweiten Pariser Aufenthalts schon früher wieder nach Paris zurückgekehrt ist, als das bisher angenommen wird. Diese Studien zeigen, dass die Biografie selbst eines gründlich erforschten Autors wie Scotus, der zudem schon zu Lebzeiten Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, oft Lücken enthält, die manchmal auch das Verständnis der Texte oder die Zuordnung von Werken behindern.

Ein solches Zuordnungsproblem besteht in dem Text, der von Robert Andrews in diesem Band erstmals vollständig veröffentlicht wurde. Diese „*Quaestiones de cognitione Dei*“ sind keineswegs ohne Grund unter die Werke des Scotus geraten, denn sie behandeln ausführlich die Unterscheidung zwischen intuitiver und abstraktiver Erkenntnis, die für Scotus von zentraler Bedeutung ist und in der Folgezeit über Ockham bis in die Philosophie der Neuzeit eingewirkt hat (etwa in Bertrand Russells „*knowledge by acquaintance*“ vs. „*knowledge by description*“). Die Behandlung des Themas ist auch ganz zweifelsfrei durchgehend und ausdrücklich von den Auffassungen des Scotus geprägt. Nichts jedoch am sprachlichen Stil der Quästionen und an der Phraseologie lässt Scotus als Autor zu, darüber kann man sich wohl durchaus noch deutlicher äußern als der Editor. Die Vermutung, Anfredus Gonteri Brito könnte der Autor sein, geäußert von mehreren Forschern, unter ihnen von Stephen Dumont und Chris Schabel, der Texte Gonteris genauer untersucht hat, hat sehr viel für sich, vor allem wenn man Gonteris Prolog zum Sentenzenkommentar heranzieht, in dem fast alles, was in den Quästionen behandelt ist, vorkommt. In Gonteris Prolog zum Sentenzenkommentar finden sich allerdings Bemerkungen, die für Ockham typisch sind, so die wiederholt diskutierte Frage, ob intuitive Erkenntnis auch von Nicht-Existentem und Nicht-Präsentem möglich ist, in der Gonteri eine ähnliche Auffassung vertritt wie Ockham oder jedenfalls Ockhams Auffassung nahezu kommen scheint. In den von Andrews edierten Quästionen konnte ich diese Auffassung nicht finden. Das schließt jedoch nicht aus, dass die Quästionen doch von Gonteri stammen. Zu klären wäre das Problem wohl erst nach einer Edition von Gonteris Sentenzenkommentar.

Der von Robert Andrews präsentierte Text weist eine Reihe von Fehlern auf, bei denen mir nicht klar ist, ob sie durch Flüchtigkeit und Eile verursacht sind, oder an den zugänglichen Quellentexten liegen. Da der Editor in

einer Reihe von Fällen ohnehin in den überlieferten Text eingegriffen hat, hätte dies auch bei Fehlern geschehen können, die grammatikalischer Natur sind oder auf paläographischen Unsauberkeiten beruhen. So muss es etwa in der *Quaestio sexta* auf S. 164, lin. 20 „*passiva*“ heißen, nicht „*passibilia*“, denn in diesem Fall stellt der ganze Satz kein Latein dar. Obwohl es sich nach meiner Feststellung um nicht wenige Fehler dieser Art handelt, bleibt das Verdienst der Veröffentlichung des Textes vor allem angesichts der Bedeutung des Themas unumstritten.

Zu den eigentlich theologischen Artikeln, deren Inhalt kurz angesprochen wurde, möchte ich keine Inhaltsangabe und auch keine Stellungnahme liefern. Hinweisen möchte ich auf den Beitrag von Richard Cross, ohne ihn gegenüber den anderen Beiträgen werten zu wollen, wegen seines Bezugs zu gegenwärtig diskutierten Fragen der religiösen Erfahrung und der Mystik. So viel kann gesagt werden: Für jeden, der sich mit Scotus, mit mittelalterlicher Theologie und überhaupt mit Theologie beschäftigt, sind die vorgetragenen Überlegungen für ihre Bereiche von zentraler Bedeutung. Und sie leisten alle ihren Beitrag zum Verständnis einer Tradition, die das abendländische Denken ganz entscheidend geprägt hat.

Ich stelle die Überlegungen zur Edition der „*Quaestiones de cognitione Dei*“ in den Vordergrund, weil diese Edition eben zeigt, dass der vorliegende Band wirklich einen wesentlichen Beitrag zur weiteren Erforschung der skotischen Tradition der Theologie liefert. Die inhaltlich theologischen Beiträge stammen durchwegs von Forschern allerersten Ranges, und es sind Beiträge, die beispielsweise auch für das Verständnis der Theologie als solcher von großer Bedeutung sind.

Innsbruck

Hans Kraml

Klaus Gereon Beuckers (Hrsg.), *Liturgie in mittelalterlichen Frauenstiften*. Forschungen zum Liber Ordinarius. Essen: Klartext Verlag 2012 (Essener Forschungen zum Frauenstift 10), 280 S., ISBN 978-3-8375-0797-3.

Zahlreiche Titel wie Chorherr, Kanonisse, Männerkapitel, Damenstift sind seltener geworden, speziell seit im Umfeld der Reformation nebst Säkularisation viele katholische und protestantische Institutionen dieser Art verschwanden. Darum ist auch vom alltäglichen, geistigen und geistlichen Wirken dieser Gemeinschaften wenig bekannt und erforscht. Eine reiche Fundgrube für derartige Forschung bildet die seit dem 12. Jahrhundert